

GEORG WEERTH



GEDICHTE

Gedichte

Georg Weerth

Inhalt:

Georg Weerth, der erste und bedeutendste Dichter des deutschen Proletariats

Gedichte

Die Liebe

Der Wein

Die Schenke

An Köln

Der Wein ist nicht geraten

Das Nackte

Freund Lenz

Die Natur

Vernunft und Wahnsinn

Die Industrie

Gericht

Erst achtzehn Jahr

Das Hungerlied

Es wurde dunkel auf den Gassen

Die rheinischen Weinbauern

Arbeite

Das Lied von der verunglückten Kartoffel

Lieder aus Lancashire

Der arme Tom

Mary
Klagelied eines Irländers
Deutscher und Ire
Gebet eines Irländers
Handwerksburschen-Lieder
Herr Joseph und Frau Potiphar
Die deutschen Verbannten in Brüssel
Ein Jahr
Kaiser Karl
Pfingstlied
Heuler und Wühler
Ich wollt, ich wär Polizeiminister
Heute morgen fuhr ich nach Düsseldorf
Kein schöner Ding ist auf der Welt, als seine Feinde zu
beißen
Die heilige deutsche Reichsarmee
Schlußlied

Gedichte, G. Weerth
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
86450 Altenmünster, Loschberg 9
Deutschland

ISBN: 9783849639563

Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon wurden der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon ebenfalls unter voriger

*Lizenz verfügbar sind. Eine bereits bestehende
Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung
unberührt.*

www.jazzybee-verlag.de
www.facebook.com/jazzybeeverlag
admin@jazzybee-verlag.de

Georg Weerth, der erste und bedeutendste Dichter des deutschen Proletariats

Aus: "Der Sozialdemokrat" Nr. 24 vom 7. Juni 1883

Handwerksburschenlied

Von Georg Weerth (1846)

Wohl um die Kirschenblüte
Da haben wir logiert,
Wohl um die Kirschenblüte
In Frankfurt einst logiert.

Es sprach der Herbergsvater:
"Habt schlechte Röcke an!"
"Du lausiger Herbergsvater,
Das geht Dich gar nichts an!"

Gib uns von Deinem Weine,
Gib uns von Deinem Bier;
Gib uns zu Bier und Weine
Auch ein gebraten Tier."

Da kräht der Hahn im Spunde -

Das ist ein guter Fluß.
Es schmeckt in unsrem Munde
Als wie Urinius.

Da bracht' er einen Hasen
In Petersilienkraut,
Vor diesem toten Hasen
Hat es uns sehr gegraut.

Und als wir waren im Bette
Mit unsrem Nachtgebet,
Da stachen uns im Bette
Die Wanzen früh und spät.

Das ist geschehn zu Frankfurt,
Wohl in der schönen Stadt,
Das weiß, der dort gelebet
Und dort gelitten hat.

Dieses Gedicht unseres Freundes Weerth habe ich unter dem Nachlaß von Marx wieder aufgefunden. Weerth, der erste und bedeutendste Dichter des deutschen Proletariats, war von rheinischen Eltern in Detmold geboren, wo sein Vater geistlicher Superintendent war. Als ich mich 1843 in Manchester aufhielt, kam Weerth als Kommiss seiner deutschen Firma nach Bradford, und wir verbrachten viele heitere Sonntage zusammen. 1845, als Marx und ich in Brüssel wohnten, übernahm Weerth die kontinentale Agentur seines Handlungshauses und richtete es so ein, daß er sein Hauptquartier ebenfalls in Brüssel nehmen konnte. Nach der 1848er Märzrevolution fanden wir uns alle in Köln zur Gründung der "Neuen Rheinischen Zeitung" zusammen. Weerth übernahm das Feuilleton, und ich bezweifle, ob je eine andere Zeitung ein so lustiges und schneidiges Feuilleton hatte. Eine seiner Hauptarbeiten war: "Leben und Thaten des berühmten Ritters

Schnapphahnski", die Abenteuer des von Heine im "Atta Troll" so benannten Fürsten Lichnowski schildernd. Die Tatsachen sind alle wahr; wie wir sie erfuhren, darüber vielleicht ein andermal. Diese Schnapphahnski-Feuilletons sind 1849 bei Hoffmann u. Campe gesammelt als Buch erschienen und noch heute äußerst erheiternd. Da aber Schnapphahnski-Lichnowski am 18. September 1848 mit dem preußischen General von Auerswald (ebenfalls Parlamentsmitglied) die den Frankfurter Barrikadenkämpfern zuziehenden Bauernkolonnen spionieren ritt, bei welcher Gelegenheit er und Auerswald von den Bauern verdientermaßen als Spione totgeschlagen wurden, richtete die deutsche Reichsverweserschaft eine Anklage gegen Weerth wegen Beleidigung des toten Lichnowski, und Weerth, der längst in England war, bekam drei Monate Gefängnis, lange nachdem die Reaktion der "N.Rh.Ztg." ein Ende gemacht hatte. Diese drei Monate hat er denn auch richtig abgesessen, weil seine Geschäfte ihn nötigten, Deutschland von Zeit zu Zeit zu besuchen.

1850/51 reiste er im Interesse einer anderen Bradford'schen Firma nach Spanien, dann nach Westindien und über fast ganz Südamerika. Nach einem kurzen Besuch in Europa kehrte er nach seinem geliebten Westindien zurück. Dort wollte er sich das Vergnügen nicht versagen, das wirkliche Original des Louis-Napoleon III., den Negerkönig Soulouque auf Haiti, einmal anzusehen. Aber er bekam, wie W. Wolff, 28. August 1856, an Marx schreibt, "Schwierigkeiten mit den Quarantäne-Behörden, mußte sein Projekt aufgeben und sammelte auf der Tour die Keime zu dem (gelben) Fieber, das er mit nach Havanna brachte. Er legte sich nieder, eine Gehirnentzündung trat hinzu und - am 30. Juli - starb unser Weerth in Havanna."

Ich nannte ihn den ersten und bedeutendsten Dichter des deutschen Proletariats. In der Tat sind seine sozialistischen

und politischen Gedichte denen Freiligraths an Originalität, Witz und namentlich an sinnlichem Feuer weit überlegen. Er wandte oft Heinesche Formen an, aber nur, um sie mit einem ganz originellen, selbständigen Inhalt zu erfüllen. Dabei unterschied er sich von den meisten Poeten dadurch, daß ihm seine Gedichte, einmal hingeschrieben, total gleichgültig waren. Hatte er eine Abschrift davon an Marx oder mich geschickt, ließ er die Verse liegen und war oft nur schwer dazu zu bringen, sie irgendwo drucken zu lassen. Nur während der "Neuen Rheinischen Zeitung" war das anders. Warum, zeigt folgender Auszug eines Briefes von Weerth an Marx, Hamburg, 28. April 1851:

"Übrigens hoffe ich Dich Anfang Juli in London wiederzusehen, denn ich kann diese grasshoppers (Heuschrecken) in Hamburg nicht länger ertragen. Es droht mir hier eine glänzende Existenz, aber ich erschrecke davor. Jeder andere würde mit beiden Händen zugreifen. Aber ich bin zu alt, um ein Philister zu werden, und jenseit der See liegt ja der ferne Westen ...

Ich habe in der letzten Zeit allerlei geschrieben, aber nichts beendet, denn ich sehe gar keinen Zweck, kein Ziel bei der Schriftstellerei. Wenn Du etwas über Nationalökonomie schreibst, so hat das Sinn und Verstand. Aber ich? Dürftige Witze, schlechte Späße reißen, um den vaterländischen Fratzen ein blödes Lächeln abzulocken - wahrhaftig, ich kenne nichts Erbärmlicheres! Meine schriftstellerische Tätigkeit ging entschieden mit der 'Neuen Rheinischen Zeitung' zugrunde.

Ich muß gestehen: so leid es mir tut, die letzten drei Jahre für nichts und wieder nichts verloren zu haben, so sehr freut es mich, wenn ich an unsere Kölner Residenz denke. Wir haben uns nicht kompromittiert. Das ist die Hauptsache! Seit Friedrich dem Großen hat niemand das

deutsche Volk so sehr en canaille behandelt wie die 'Neue Rheinische Zeitung'.

Ich will nicht sagen, daß dies mein Verdienst war; aber ich bin dabei gewesen ...

O Portugal! O Spanien!" (W. kam gerade dorthier.) "Hätten wir nur deinen schönen Himmel, deinen Wein, deine Orangen und Myrthen! Aber auch das nicht! Nichts als Regen und lange Nasen und Rauchfleisch!

Bei Regen mit langer Nase
Dein G. Weerth."

Worin Weerth Meister war, worin er Heine übertraf (weil er gesunder und unverfälschter war) und in deutscher Sprache nur von Goethe übertroffen wird, das ist der Ausdruck natürlicher, robuster Sinnlichkeit und Fleischeslust. Manche der Leser des "Sozialdemokrat" würden sich entsetzen, wollte ich die einzelnen Feuilletons der "Neuen Rhein. Zeitung" hier abdrucken lassen. Es fällt mir jedoch nicht ein, dies zu tun. Indes kann ich doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß auch für die deutschen Sozialisten einmal der Augenblick kommen muß, wo sie dies letzte deutsche Philistervorurteil, die verlogene spießbürgerliche Moralprüderie offen abwerfen, die ohnehin nur als Deckmantel für verstohlene Zotenreißerei dient. Wenn man z.B. Freiligraths Gedichte liest, so sollte man wirklich meinen, die Menschen hätten gar keine Geschlechtsteile. Und doch hatte niemand mehr Freude an einem stillen Zötlein, als gerade der in der Poesie so ultrazüchtige Freiligrath. Es wird nachgerade Zeit, daß wenigstens die deutschen Arbeiter sich gewöhnen, von Dingen, die sie täglich oder nächtlich selbst treiben, von natürlichen, unentbehrlichen und äußerst vergnüglichen Dingen ebenso unbefangen zu sprechen wie die

romanischen Völker, wie Homer und Plato, wie Horaz und Juvenal, wie das Alte Testament und die "Neue Rheinische Zeitung".

Übrigens hat Weerth auch minder anstößige Sachen geschrieben, und von diesen werde ich mir die Freiheit nehmen, von Zeit zu Zeit einiges dem Feuilleton des "Sozialdemokrat" zuzuschicken.

F. Engels

Gedichte

Die Liebe

Kein grösser freud auf erden ist
denn der bei seiner liebsten ist,
bei seiner liebsten alleine;
der mag wol reden was im gebrist
und was im in seinem herzen gelüst,
freundlich tun sie anschauwen.

Volksl. Uhland I Nr. 60

I

Die goldne Sonne hat
Sich nun hinwegbegeben,
Und über der grauen Stadt
Die Abendwolken schweben.

Die Glocken, groß und klein,
Geben ein lieb Geläute -
Laßt nun die Arbeit sein,
Es ist genug für heute.

II

Ich sang und sang ein kleines Lied
Und bracht's doch nie zu Ende;
Da wurd ich traurig, still und müd,
Und faltete die Hände.

Ich weiß nicht, was ich weiter tat,
Bin lange wach geblieben,
Doch weiß ich, daß ich sorglich bat
Für alle, die sich lieben.

III

Es kam der Herbst gegangen,
Da schwand der Wälder Pracht;
Die letzten Lieder sangen
Zwei kleine Vögel über Nacht.

Die ziehn mit stillem Leiden
Nun immer morgenwärts;
Denn hart ist alles Scheiden -
Auch für ein kleines Vogelherz.

IV

Ich träumte von einer Taube
Und einem Falken scheu;
Die saßen in einer Laube
Und schwuren sich ewigliche Treu.

Es klang das Morgengeläute,
Vorüber war die Nacht.
Ich wußt nicht, was es bedeute -
Da hab ich an dich und mich gedacht.

V

Mit Myrten wolln wir schmücken

Deine Stirne, so rein und licht,
Und wollen dir Küsse drücken
In dein liebes Angesicht.

Und wolln die Hände falten
Und sprechen ein klein Gebet;
Und wollen dich lieb behalten,
Bis die Sonne untergeht.

VI

Komm, Lieb, und deinen Gram vergiß!
Laß leuchten mir deiner Augen Schein.
Ich habe dir oft gesagt: Gewiß,
Gewiß, wir werden noch glücklich sein!

VII

Im wundervollen Lenze,
Wenn lind die Lüfte wehn,
Da rauschen Blumenkränze
Auf Hügeln und auf Höhn.

Wir bringen dir den schönen,
Aus dem die Myrte schaut;
Der soll die Stirne krönen
Einer holden jungen Braut.

VIII

Die goldne Morgenröte fliegt
Schon über Berg und Wald.
Steh auf, wer bei Feinsliebchen liegt,
Der junge Tag kommt bald!

Doch wer ein schönes Weibchen hat,
Der eile nicht so sehr -
Ich wollt, daß ich an seiner Statt